



7. Vom Grüßen.

Von **Berthold Auerbach.**

Es ist eine schöne Sache, daß Menschen, die sich begegnen, einander grüßen, auch wenn sie sich nicht kennen. Sie sind ja alle Kinder eines Vaters, ist ja das Leben so kurz, so reich an Kummer und Qual, daß keiner den andern, mit dem er diese kurze Spanne Zeit auf der Erde wallt, vorübergehen lassen sollte, ohne ihm zu erkennen zu geben, daß er einen guten Wunsch für ihn in der Seele hegt, daß er ihn erfreuen möchte, und sei es auch nur durch den Ausspruch dieses Wunsches.

Da gibt es aber gar viele, die sich um so größer dünken, je stolzer sie tun; sie warten immer mit ihrem Gruße, bis der andere beginnt, und nicken dann herablassend und haben verschiedene Grade und Maße des Dankes, je nach Rang und Stand des Grüßenden. Des muß man sich aber nicht viel kümmern, solche Hochmutsnarren laufen lassen und sich die Menschlichkeit bewahren; denn das Ärgste, was einem die Welt antun kann, ist, daß sie einem die von Gott ins Herz gepflanzte Liebe benimmt, daß sie das Gemüt versauert und verbittert.

Was ist ein Gruß? Gruß ist kein Muß und kein' Buß'. Es ist ein Heilwunsch, mit dem man einem andern sagt: „Ich will dir wohl.“ Ein echter Gruß ist wie ein Blütengeruch von euren Reben und Obstbäumen. Es gibt aber auch Zierpflanzen, deren Blüte gut riecht, aber keine Frucht gibt, wenigstens keine genießbare. Und es gibt auch solche, die nicht riechen und keine Frucht tragen wie die Schneeballbäume. So ist's auch mit manchem Gruße.

Das Grüßen läßt sich auch mit einer Münze vergleichen, die überall gang und gäbe ist, und von der jeder, arm und reich, schon bei der Geburt den herrlichsten Prägstock und Metall im Überflusse dazu nebst unbeschränkter Münzfreiheit auf Lebenszeit bekommen hat, alles echt und gerecht. Aber wie geht man damit um? Wieviel falsch Geld wird geprägt von hoch und nieder! Man macht eine wahre Lügenmühle daraus.

Wieviel Neujahrsgrüße sind heute im Umlaufe in Stadt und Land! Fast so viel als Schneeflocken, die draußen durcheinander-